Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 27 (1937)

Heft: 10

Artikel: Danzig

Autor: Fehrler, G.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-634984

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

St. Marien-Kirche

Danzig

Von G. FEHRLER

Vom Meere her weht frischer Wind. Königlich ragen in den herben Sonnenschein stolze Bauten, schlanke Türme. Schmiegsam und voll stillen Behagens kuscheln sich um sie schmalgiebelige Häuser, verträumte Beischläge halten vor ihnen Wacht. Leise und behutsam hallt des Wanderers Schritt, als fürchte er sich, vergangene Zeiten aus holdem Schlaf zu stören. Es ist, als würde etwas lebendig, das einmal war und nicht mehr ist, etwas Großes und Starkes und Schönes. Durch eine so träumende Herrlichkeit geht man nur vorsichtig, ängstlich beinahe. Nur nicht daran rühren. Bleibe holder Traum! Es ist jetzt so viel Wirklichkeit um uns. Und diese Wirklichkeit ich schwerlastend und drückend.

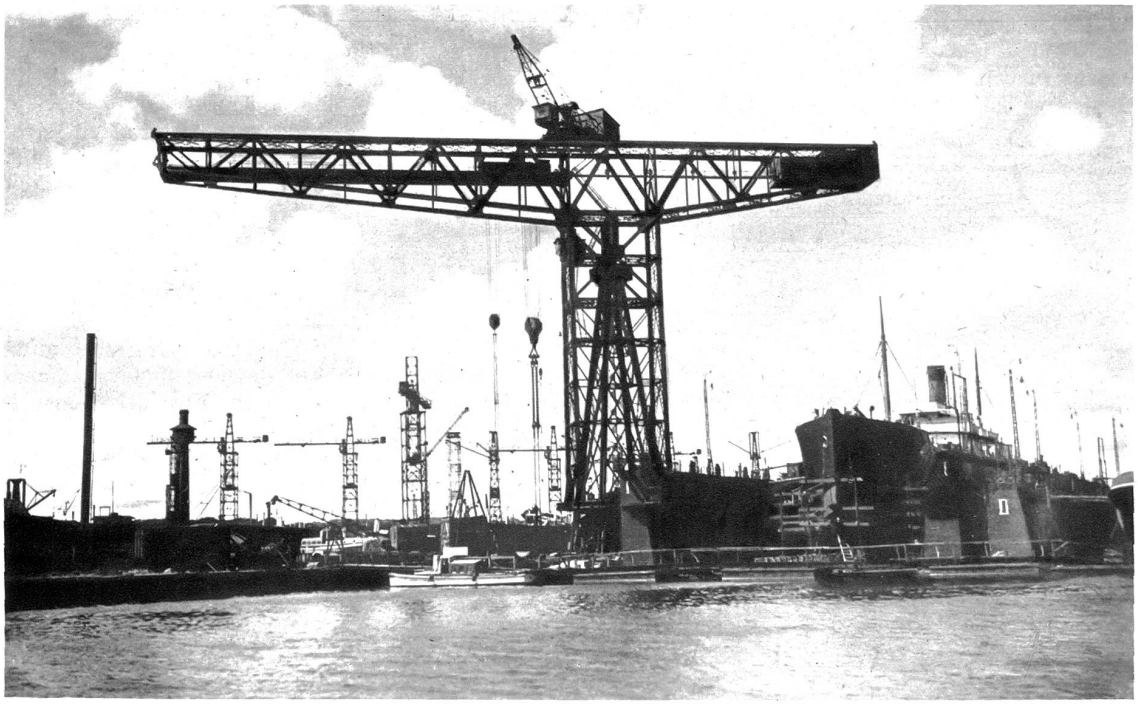
Spitz wie eine Nadel glüht der goldverbrämte Rathausturm in den geheimnisvoll blauenden Himmel wie ein stiller Fingerzeig in Fernen, die man nur suchen und ahnen kann, in das Sehnsucht weckende Land der Ewigkeit. Unter ihm streckt sich der schöne Bau

Fischer beim Einziehen der Netze

Das Krantor in Danzig

des Rathauses, fein gemeißelte Spitzbogen zeigen ihr wundervolles Gewebe, um den alten Neptunbrunnen schwirren und girren Tauben, vornehmer Miene blickt der Artushof auf sie herab. Gedenkt er der Zeiten, da er die Gäste der blühenden Hansastadt in seinen kunstgeschmückten Hallen sammelte? Da Fürsten und Könige über seine Schwelle schritten und er Feste sah, wie sie nur in einer alten deutschen Hansastadt möglich waren? Bleibe holder Traum! — Und was sagst du nun zu alledem, du wunderlicher Geselle, du altehrwürdiger Recke, der du wie ein Riese aus verklungener Zeit plötzlich dein stolzes Haupt über all die Giebel und Türme hinweg erhebst und zu mir herunterschaust mit einem Blick, in dem so viel Wehmut und so viel Größe ist, so viel Leid und so viel Stärke zugleich, du unvergleichlicher Turm der alten Oberpfarrkirche zu St. Marien? Gefällt es dir in der Zeit nicht mehr, in der wir leben? Packt dich auch die heiße, die unbezwingliche Sehnsucht nach Tagen, die einmal waren und jetzt so weit, so weit hinter uns liegen?

Kommen und gehen sahst du der Menschen Geschlechter, jahrhundertelang. Ihre Kraft sahst du und ihren Mut, ihr Irren und ihr Straucheln. Sahst wie sie kämpften und siegten, wie sie Länder eroberten, Siedlungen machten, Wildes kultivierten, Stadtteil auf Stadtteil erbauten, mit Bürgern mit blauen Augen und deutschen Stirnen bevölkerten. Sahst Zeiten der Größe und Zeiten des Verfalls, sahst Deutsches dem Undeutschen weichen und Wolken, undurchdringlich und schwer, über einmal frohes Himmelleuchten sich lagern, sahst Trug und Treue einander sich die Hände reichen, sahst deine geliebte Stadt, als deren Hüter und Wächter du bestellt warst, belagert und bedroht von fremden Eroberern, hörtest den Donner der Geschosse zu dir em-

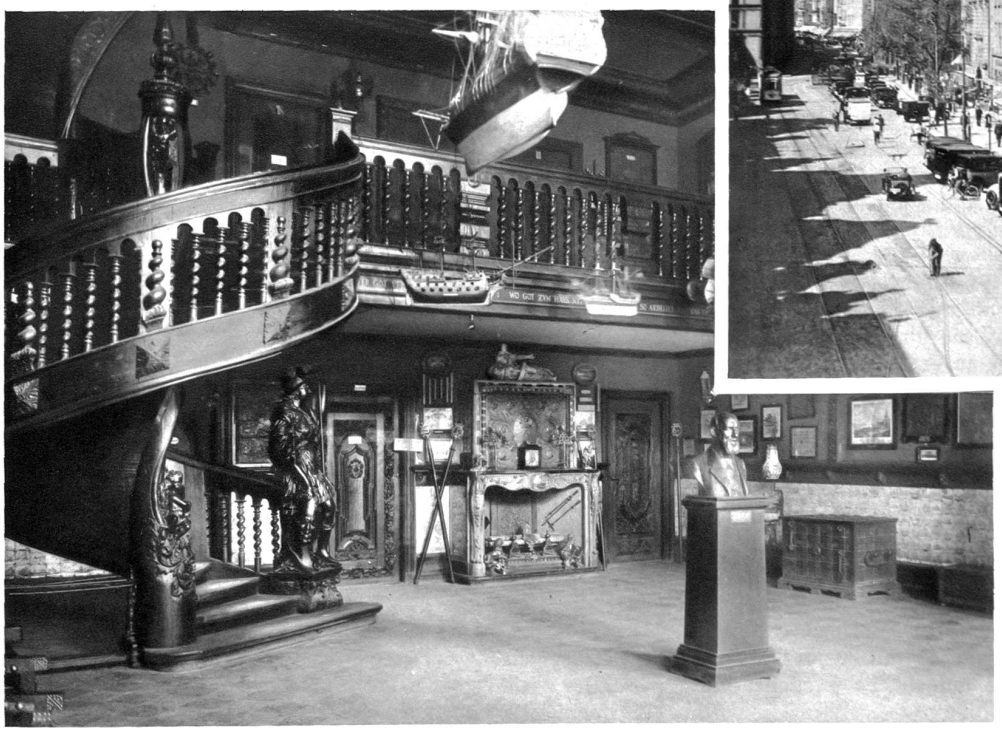


Ein Teil des Hafens

Charakteristische Umgebung Danzigs

portoben, die deine königliche Höhe doch nicht erreichten. — Sahst dann neues Blühen und neues Leben, warst der stolze Zeuge eines herrlichen Aufstieges — und heute — ? Es ist das alte Danzig nicht mehr, auf das du blickst. Ein neues ist an seine Stelle getreten. Fremde Trachten, fremde Bauten mischen sich in die alten, heimischen. Aber eins kann man von Danzig sagen: Wie die Zeiten auch wechselten, wie die Stürme über das trutzige Haupt von St. Marien auch dahinbrausten, in ihrem Kern und Wesen blieb die alte Hansastadt immer treu, trotz dem Frieden von Versailles, trotz der Loslösung von Ostpreußen von Deutschland. Auch das ist nichts Neues. Wie überhaupt nichts Neues unter der Sonne geschieht und alles nur ewige Wiederholung und auch die Geschichte der Völker nichts ist als fließendes Gleichnis. Das ist das ausgleichende Gesetz allen Geschehens und Leidens.

Langermarkt mit Rathaus in Danzig



Artushof. Danzig